

WIR WELTBÜRGER

VON DIRK KURBJUWEIT

Im Jahr 2007 wurden die Deutschen Weltbürger, alle Deutschen. Bis dahin war ein Weltbürger, wer sich viel im Ausland aufhielt und eine feine Gesinnung zeigte. Jetzt ist Weltbürger, wer lebt. Die Deutschen sind tiefer denn je in das globale Geschehen verstrickt, ob sie wollen oder nicht. 2008 werden sie sich in dieser neuen Rolle zu bewähren haben. Aber wie? Welche Eigenschaften braucht der deutsche Weltbürger?

Mit einer neuen Bürgerlichkeit kommt man da nicht weit. Wer die Deutschlandfahne schwenkt, die Familie ehrt und die Kinder Latein lernen lässt, ist den neuen Herausforderungen längst nicht gewachsen. Auch der innere Linksrutsch macht noch keinen guten Weltbürger. Solidarität ist zwar auch für die neue Zeit ein wichtiger Begriff, aber in der deutschen Debatte wird er nur national und nach alten Mustern verwendet. Mit links und rechts lässt sich hier nicht hantieren. Diese Kategorien sind zu klein geworden, zu eng für die alltägliche Verstrickung ins große Ganze.

Das abgelaufene Jahr brachte den Deutschen drei dramatische Veränderungen, die allesamt Phänomene einer wachsenden Globalisierung sind. Drei deutsche Orte standen dabei im Mittelpunkt.

Der eine Ort ist Heiligendamm, die schöne, weiße Stadt an der Ostsee. Als sich die Staats- und Regierungschefs der G 8 im Juni dort trafen, sprachen sie nicht wie üblich vor allem über Wachstum. Es ging vielmehr darum, dem amerikanischen Präsidenten George W. Bush ein klitzekleines Zugeständnis zu entlocken, ein Signal, dass auch die USA in den internationalen Kampf gegen den Klimawandel einsteigen würden.

Heiligendamm hat gezeigt, dass die Weltagenda völlig neu aussieht. Wer jetzt Wachstum anstrebt, muss sagen, wie es mit dem Klimaschutz zu vereinbaren ist.

Berichte von Forschern hatten Ende 2006 gezeigt, dass sich die Erde schneller erwärmt als bislang angenommen. Und wenn sie sich weiterhin erwärmt, wird der Planet eines Tages nicht mehr so lebenswert sein wie heute. Es kommen dann Stürme, Überschwemmungen und Hitzeperioden, die vielen Menschen die Lebensgrundlage rauben könnten.

Mit diesem Szenario im Blick rückt die Welt noch enger zusammen. Der Himmel hat keine Grenzen, und was der eine an Kohlendioxid hinausjagt, kann die Lebensgrundlagen des anderen zehntausend Kilometer entfernt beeinträchtigen.

Der zweite Ort, der die Deutschen zu Weltbürgern gemacht hat, ist das sauerländische Dorf Oberschledorn, wo im vergangenen September drei Islamisten festgenommen wurden, zwei Deutsche und ein Türke. Sie planten Attentate, die Hunderte das Leben gekostet hätten. Im Jahr 2007, verkündete die Bundesregierung, ist Deutschland endgültig ins Fadenkreuz des islamistischen Terrorismus gerückt. Deutschland ist jetzt Ziel.

Der dritte Ort, an dem sich das Weltgeschehen bemerkbar machte, ist die deutsche Milchtheke, an der im Sommer die Preisschilder ausgetauscht wurden. Die Preise stiegen, und die überraschten Deutschen mussten lernen, dass dies mit dem neuen Milchdurst der Chinesen zu tun habe. Deren Wohlstand steigt, und bei ihrer großen Zahl hat das Folgen für die Weltmärkte.

Auch Brot, Butter, Bier, Öl, Gas und zuletzt sogar Tannenbäume wurden oder werden teurer, weil die Nachfrage weltweit gestiegen ist, das Angebot aber nicht Schritt halten kann. Damit wurde drastisch spürbar, dass die Deutschen nicht nur weltweit um Jobs konkurrieren, sondern auch um Rohstoffe bis hin zum schlichsten Nahrungsmittel.

Das alles lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Das Jahr 2007 eröffnete den Generalangriff auf die Lebensweise der Deutschen und des Westens insgesamt. Die Terroristen wollen uns aus dem Wohlgefühl der politischen und wirtschaftlichen

Freiheiten bomben. Die Knappheit der Rohstoffe und der Kampf gegen den Klimawandel deckeln unsere Aussichten auf ewiges Wachstum. Es sieht so aus, als könnte das neue Weltbürgerdasein bitter werden.

Das muss aber nicht sein. 2007 war das Jahr der Offenbarung, nun weiß jeder, wie es steht. 2008 kann damit begonnen werden, sich in der Welt einzurichten. Es geht erst einmal darum, Haltungen zu finden für die neue Zeit. Einen der ersten politischen Tugendkataloge hat vor 2400 Jahren der griechische Philosoph Platon aufgestellt. Der Stadtbürger, fand Platon, brauchte Tapferkeit, Besonnenheit, Weisheit und Gerechtigkeit. Könnte das, was für die Stadt von damals gelten sollte, auch für die Welt von 2008 und danach sinnvoll sein?

Auf den islamistischen Terrorismus gibt es für den hiesigen Weltbürger nur eine Antwort, und die heißt: weitermachen. Wir lassen uns mit Gewalt nicht beibringen, wie wir zu leben haben. Natürlich gibt es an der westlichen Lebensweise einiges auszusetzen, aber das diskutieren wir nicht mit Leuten, die Bomben basteln, und auch nicht mit ihren Sympathisanten. Deren einziges Ziel ist es, eine freie Gesellschaft in eine unfreie zu verwandeln, und die Freiheit bleibt das Fundament von allem, dazu gehören selbstverständlich die Freiheit des Karikaturisten und die Freiheit des Opernregisseurs.

Die Freiheit ist dem Weltbürger so viel wert, dass er sie sich auch nicht von einem Innenminister mit den besten Absichten beschränken lässt. Die Demokratie ist mit den bestehenden Gesetzen wehrhaft genug, und zur Demokratie gehört die Normalität, also ein gleichmäßiges, verlässliches Gelten von Freiheiten und Gesetzen. Deshalb ist Wolfgang Schäubles Äugeln nach einem Deutschland im permanenten Ausnahmezustand, also ein Deutschland der Beschränkungen, unangebracht. Wenn es so weit käme, hätten die Terroristen, die Feinde der Freiheit, ihren ersten Sieg errangen. 2008 sollte ein ganz normales Jahr werden, egal was kommt.

Dies ist ein Auftrag an die Weltbürger, nicht nur an die Politiker. Innenminister Schäuble denkt auch deshalb so viel über Zurüstungen für die innere Sicherheit nach, weil er Angst hat vor dem Tag danach. Das ist eine Angst vor der Angst des deutschen Bürgers, der einen blutigen Terroranschlag angeblich nicht verkraften kann, kopflos wird und der Politik hysterisch Versäumnisse vorwirft. Diese Angst kann man Schäuble nehmen. Der Tag danach ist für den Weltbürger selbstverständlich ein Tag der Normalität plus Trauer. Es ist kein Tag der Verunsicherung. Es gilt weiterhin: weitermachen. Das ist nicht Tapferkeit, aber eine Verwandte davon: Standhaftigkeit.

Für den ökonomischen Teil des neuen Weltbürgerdaseins gilt ein Satz, der vorn arrogant klingt, sich aber nach hinten freundlich entwickelt: Im Zweifel können wir die höheren Preise bezahlen, aber wir wollen nicht, dass es so weit kommt.

Ein Land, das kaum Rohstoffe hat, kann nur auf seine Menschen bauen. Sie müssen in der weltweiten Konkurrenz um Arbeit so viel Wissen und Geschick anbieten können, dass sie begehrt sind für die guten Jobs, die mit den hohen Gehältern. Das geht nur über Bildung und Ausbildung. Auch da landet der Weltbürger des Jahres 2008 in der Nähe von Platon. Aus Bildung folgt nicht immer Weisheit, und Weisheit kommt manchmal ohne Bildung vor, aber eine Schnittmenge gibt es in der Regel doch.

Es ist traurig, dass Deutschland in diesem Punkt immer noch nicht an der Spitze mitmischte. Zwar sind die Ergebnisse bei der Pisa-Studie, die Leistungen von Schülern misst, besser geworden, aber sie sind noch immer nicht gut genug. Und Deutschland lässt einen Teil seiner jungen Bevölkerung chancenlos. Auch die jüngste Pisa-Studie hat gezeigt, dass Kinder, die in armen Familien aufwachsen, diese Armut wahrscheinlich niemals loswerden,

weil sie zu wenig Bildung genießen und deshalb die guten Jobs nicht kriegen können.

In der globalisierten Welt werden sie damit in die Zange genommen: Sie kriegen nicht einmal die schlechten Jobs, weil andere Länder jeden denkbaren Mindestlohn in Deutschland unterbieten können. Und sie werden besonders stark von den steigenden Preisen für Brot oder Milch getroffen. Das heißt, das wenige Geld, das sie haben, ist auch noch wenig wert.

Bildung ist deshalb ein Auftrag an die Politik und jeden Einzelnen. Jeder muss eine Chance bekommen, und wer eine Chance hat, muss sie auch nutzen. Deutschland steht hier in einem internationalen Wettbewerb und sollte an der Spitze mitspielen. Das ist der Egoismus des deutschen Weltbürgers. Beim Thema Bildung will er sich durchsetzen.

Aber es gibt auch ein Angebot an die Weltgemeinschaft. Deutschland nimmt das Umweltthema unbedingt ernst und geht schonend mit den Ressourcen um. Das nimmt tendenziell Druck von den Preisen und verlangsamt den Klimawandel.

Auf diesem Gebiet gilt die Aufforderung: nicht weitermachen. Es muss sich etwas ändern, der Ausstoß von Kohlendioxid muss sinken, sonst wird der Klimawandel bedrohlich. Die Bundesregierung schien das unter der Führung von Angela Merkel begriffen zu haben. Sie kämpfte international für wirksame Abkommen, doch nun, wo es drauf ankommt, schützt sie deutsche Hersteller von CO₂-Großemittenten wie Porsche oder Mercedes vor Zumutungen aus Brüssel. Es reicht deshalb nicht, sich auf die Politiker zu verlassen. In Sachen Klimaschutz ist der Weltbürger auch Weltpolitiker, also Entscheider. Er entscheidet täglich über seinen Beitrag zum Klimaschutz. Nimmt er die Angebote der Bundesregierung zur Wärmedämmung an? Fährt er 180 oder 100 auf der Autobahn? Ohne die richtigen Entscheidungen der Bürger kann kein Klimaschutzabkommen Erfolg haben.

Hier kommt eine Tugend ins Spiel, die Platon Besonnenheit genannt hat. Es ist ein schönes, nützliches und in diesem Fall ganz und gar treffendes Wort. Es passt zu einer Gesellschaft, die ihre Freiheiten liebt und die nicht religiösem Fundamentalismus widersteht, um dann langsam in eine Ökodiktatur zu gleiten.

Die Tugend Besonnenheit lässt einem alle Freiheiten, es geht nur darum, sich vor einer Entscheidung zu besinnen und das Für und Wider abzuwägen. Die Besonnenheit schafft die paar Sekunden oder Stunden, die die Vernunft braucht, um wirksam werden zu können. Denn die Vernunft ist viel langsamer als Gier, Lust oder Eitelkeit, die es natürlich weiterhin geben soll, auch

wenn sie keinen günstigen Klimakoeffizienten haben. Der Weltbürger bleibt Mensch, aber als besonnener Mensch entscheidet er mehr und mehr vernünftig im Sinne der Umwelt. Damit wird er Avantgarde, bleibt jedoch tolerant. Der Porsche-Fahrer wird ihm nicht zum Paria, der Porsche-Fahrer gehört weiterhin dazu.

Das ist die neue Solidarität in den Zeiten der nahenden Klimakatastrophe. Die Gesellschaft trägt klaglos jene mit, die ökologisch unvernünftig handeln. Damit wird der Porsche-Fahrer zum Solidaritätsempfänger, was ihn womöglich ins Nachdenken bringt. Im besten Fall wird er zum Ausgleich Solidaritätsgeber und gründet eine Stiftung, die Bildungspatenschaften für Kinder armer Familien übernimmt. Das klingt utopisch, aber manchmal sind Utopien zu schön, um darauf verzichten zu können. Die Gesellschaft käme so jedenfalls in ein interessantes Gleichgewicht. Jeder wäre Solidaritätsgeber und -empfänger. Es wäre eine neue Form von Gerechtigkeit, Platons vierte Bürger-tugend.

Es hat allerdings keinen Sinn mehr, Gerechtigkeit nur national zu verstehen. Unter der CO₂-Glocke geht es mehr denn je um den Ausgleich zwischen den Gesellschaften. Es ist mit nichts zu begründen, dass die armen Länder, darunter immer noch China und Indien, nicht den Lebensstandard der reichen Länder erreichen dürfen. Das heißt, sie werden wachsen und werden reichlich Kohlendioxid in die Luft pusten, und wer ihnen das nehmen will, den werden sie mit Verteilungskriegen überziehen.

Deshalb ist ein globaler Sinn für Gerechtigkeit notwendig. Er wird unsere Wohlstandsaussichten deckeln, denn wenn sich alle Wünsche erfüllen sollen, ist die Erde demnächst eine Sauna. Gerecht im Sinne eines Weltbürgertums ist also, nicht danach zu schielen, wie besonnen andere handeln, sondern zur Not Weltmeister der Besonnenheit zu sein. Aber nicht mal das würde reichen, den Klimawandel zu stoppen. Die Besonnenheit ist wichtig, aber noch wichtiger sind neue Technologien, und hier kommt wieder die Bildung ins Spiel, die Dialektik der Bildung. Sie hat der Menschheit die Technologie beschert, die heute ein Teil des Problems ist. Sie muss ihr die Technologie bescheren, die die Probleme löst. Auch deshalb darf keiner, der eine gute Idee haben könnte, der Chancenlosigkeit ausgesetzt sein.

Der Kern des neuen Weltbürgertums ist daher Bildung. Zusammen mit der Standhaftigkeit, der Besonnenheit und dem Sinn für Gerechtigkeit rüstet sie die Deutschen für die schwierigen Jahre, die kommen. Es können trotzdem gute Jahre werden.